

letzterem Beitrag wurden erfreulicherweise auch noch die Auswirkungen des neuen Jugendhilferechts für die Bundesrepublik (1990) berücksichtigt. Gerade für Studierende der Pädagogik wird das lange Kapitel „Pädagogen und ihre Tätigkeitsfelder“ (949–1118) wichtig sein, da es Ausbildung und konkrete Arbeitsfelder präzise und informativ beschreibt. Allerdings fällt auf, daß Stichworte wie „Jugendarbeit“, „Religiöse Erziehung“ oder „Zukunftsfähigkeit“ im Register nicht zu finden sind. Trotzdem stellt das Handbuch ein Werk dar, das authentisch den aktuellen Forschungsstand mit der Kompetenz der Autoren berichtet und diskutiert. Nicht ohne Grund spricht der Herausgeber von einem „Werk der Autoren“. Gerade dies kommt einer Empfehlung gleich.

R. Bleistein SJ

ESSER, Wolfgang, G.: *Gott reift in uns. Lebensphasen und religiöse Entwicklung*. München: Kösel 1991, 339 S. Lw. 44,-.

Dieses Werk des Dortmunder Religionspädagogikprofessors, an dem auch andere Autoren (vermutlich Studenten) mitgearbeitet haben, versucht, einerseits das weite Religionsverständnis, wie es in den 70er Jahren von H. Halbfas u. a. vertreten wurde, von überwiegend tiefenpsychologischen Ansätzen aus fortzuschreiben und es andererseits als Entwicklungsaufgaben des gesamten Lebenszyklus zu artikulieren. Leitbegriff ist, wie Esser in einem Aufriß vorweg ausführt, das Reifungs- und Erziehungsziel „Beziehungsfähigkeit“ im (weitesten) Sinn von M. Bubers Dialogischem Prinzip. Esser versteht diesen Begriff umfassend als Beziehung zu sich selbst, zu seinen Gefühlen, zur Zukunft, zu seiner Vergangenheit (im Alter), zur Erde und zur „ganzen Wirklichkeit“ des liebenden Gottes. Darum ist religiöse Erziehung nicht innerhalb eines Sonderbereichs zu konzipieren, sondern in einer „Beziehungskultur“. Diese ermöglicht reife Religiosität, welche ihrerseits als „fundamentale Religiosität“ – als der „eine und allen Menschen gemeinsame sehnsüchtige Wille nach Heil und Sinn“ (12), der in jedem Menschen „vorbewußt“ lebt und den jede geschichtliche Religion und religiöse Erziehung in Treue zum Ursprung bewußt zu machen hat – die Entwicklung zu Beziehungsfähigkeit sowie zu Frieden mit der Na-

tur und unter den Menschen am engagiertesten begründet.

Esser knüpft an die Lebenszyklusphasen E. H. Eriksons an. Er stellt ihnen eine prä- und perinatale Phase voran und beschreibt, wie der Mensch – von der Empfängnis bis zum hohen Alter – beziehungsfähig werden kann. Während er die Beziehungskultur in den frühen Phasen, ähnlich wie andere tiefenpsychologisch orientierte Religionspädagogen, als „Grundlage eines später reifenden christlichen Glaubens“ darstellt, bestimmt er das Erziehungsziel des Schulalters stärker „ökosophisch“ als Aktuierung der Gott-ebenenbildlichkeit des Menschen im Gegensatz zur „nekrophilen Lebensentfremdung“ (E. Fromm) und das des Jugendalters als grenzenlos sich ausdehnende Liebe, die einen vor Resignation angesichts der Zukunfts- und „Megakrise“ (R. Bahro) bewahrt, während der Mensch im Erwachsenenalter – nach E. Fromm – seine Isoliertheit produktiv überwinden soll im „Bewußtseinswandel von der gotteskomplexartigen Machtanhäufung des Ich zur gottebenbildlichen Machtentsagung des Selbst“, die auch der taoistischen Allverbundenheit (Wu-wei) entspricht. Das letzte Kapitel betont, daß auch im Alter Beziehungsfähigkeit möglich ist.

Entsprechend der Grundannahme, daß sich die überall vorhandene „latente“ Religiosität archetypisch nahezu von selbst meldet, verzichtet Esser auf eine sozialisations- und lerntheoretische Untersuchung der Vermittlungsbedingungen und auf praktische Hinweise und zeigt Religiosität durchgehend als *die* Lösung aller persönlichen und politisch-ökologischen Probleme. Diese Überlegungen enthalten sicher manche interessante Verknüpfung von entwicklungspsychologischen und religionspädagogischen Aspekten. Allerdings trägt sie der Autor weithin mit Modebegriffen und plakativen Behauptungen vor, die eher ein Kaleidoskop von Lieblingszitate als eine klare Analyse und wissenschaftliche Systematik darstellen. Die Komplexität des Lebens wird gewaltsam auf das Globalziel Beziehungsfähigkeit zurückgeführt, die Gedanken dazu werden in das allzu einfache Altersstufenschema gepreßt. Die psychologische Literatur wird selektiv ausgewählt (z. B. ohne Beachtung der Prosozialitätsforschung), unkritisch über-

nommen und locker zu einem Chor zustimmen der Autoritäten geordnet. Auch die Annahme einer Universalreligion trägt der Autor vor, ohne sich mit den differenzierten neueren Überlegungen zu diesem Thema auseinanderzusetzen. So bietet er dem Leser die große propheti-

sche Synthese, die jedoch eher auf Postulat und Pathos als auf interdisziplinärer wissenschaftlicher Reflexion beruht. Es ist, als sehe er nicht nur die kleinkindliche Individuation, sondern die gesamte Entwicklung des Menschen mit dem „dritten Auge“ (67) der Esoterik. *B. Grom SJ*

## ZU DIESEM HEFT

Die bisherige Bilanz der Entwicklungspolitik und der Entwicklungszusammenarbeit ist zwar nicht völlig negativ, weist aber erhebliche Defizite auf. ALOYS J. BUCH, Generalsekretär des Internationalen Katholischen Missionswerks „Missio“ in Aachen, sieht die Gründe vor allem in den unterschiedlichen Kulturen: Die Europäer übersehen meist, daß die Kulturen der sogenannten Dritten Welt religiös geprägt sind.

Zur 20. Wiederkehr des Todestags der Dichterin Gertrud von le Fort am 1. November erinnert EUGEN BISER an ihre Zeitdeutung von 1947. Er findet eine überraschende Übereinstimmung mit der psychosozialen Diagnose des Umbruchs im Osten, wie sie Hans-Joachim Maaz in seinem Buch „Der Gefühlsstau“ erarbeitet.

Eine moderne Religionspädagogik muß in ihren Entwürfen immer auch auf die jeweilige Situation des Christentums antworten. RUDOLF ENGLERT, Privatdozent an der Universität Bonn, stellt drei Tendenzen im christentumsgeschichtlichen Wandel dar und zieht Konsequenzen für die religionspädagogische Praxis.

Durch die Auflösung der geschlossenen Milieus hat sich das Verhältnis von Arbeiterschaft und Kirche grundlegend verändert. BERNHARD LAUX fragt nach den Folgen, die sich daraus ergeben.

Die Goldene Regel, als allgemeingültige sittliche Norm in den verschiedenen Hochkulturen bekannt, steht im Neuen Testament im Kontext des Liebesgebots. Sie ist auf den ersten Blick leicht einsehbar, wirft aber nicht wenige Probleme auf. JOSEF FUCHS, Professor für Moraltheologie an der Päpstlichen Universität Gregoriana in Rom, setzt sich mit diesen Fragen auseinander.